



Abend =

Zeitung.

16.

Donnerstag, am 18. Januar 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Feldmarschall Vorwärts.

Schon wogt von Mittag bis zur Nacht
Um La Rothier' die heisse Schlacht;
Trotz der Verbundnen Tapferkeit
Bankt nicht der Feinde Heer im Streit.

Da ruft der alte Preußenheld:
„Mit Gott mir nach durch's Leichenfeld!
Feldmarschall Vorwärts nennt Ihr mich,
Feldmarschall Vorwärts zeige sich!“

Er zieht sein Schwert mit Jünglingsglut,
Er spornt sein Ross mit hohem Muth,
Er sprengt voran der Seinen Schaar,
Sie folgt mit Hurrah zur Gefahr.

Und wie auch Schlachtendonner brüllt,
Und ihre Bahn mit Leichen füllt,
Sie dringt bei wilder Flammen Schein
Ihm muthig nach in's Dorf hinein.

Der Feind entflieht im raschen Lauf,
Sie aber pflanzt die Fahnen auf,
Und jauchzet im erstürmten Ort:
„Vorwärts sey unser Losungswort!“

Adolf Bube.

Vater und Sohn.

(Beschluß.)

Ein Jahr war vergangen, ein Jahr voll Wonne
und Glück. Die ruhige wie die stürmische Liebe segnete
den Tag des Zweikampfs, der Hand und Herz vereinigt

hatte und die Rachen schwammen fast täglich von einem
Ufer zum andern her und hin. Der stürmische Winter
war am traulichen Kamin schnell vorüber gegangen, der
Frühling hatte der Liebe neue Kränze gewunden und der
Herbst neue Früchte gebracht. Schon begann dieser zu
enden, die Bäume waren schon entlaubt, der Sturm
weckte den See aus seiner gemächlichen Ruhe und trieb
die Wellen empor und zuweilen verkündete Schneegeflöber
schon die nahe Ankunft des Winters. Aber trotz Schnee
und Sturm blieb eine Hoffnung noch immergrün, die
Hoffnung, die Lucie Allen gab, und deren Erfüllung mit
ängstlicher Ungeduld jeden Tag erwartet wurde.

Da kam eines Nachmittags ein Brief von Adolph,
der die Mutter dringend bat, eiligst zum Beistand seiner
Lucie herüber zu kommen. Sie säumte keinen Augen-
blick, bestieg trotz des stürmischen Wetters mit ihrem
Gatten sogleich das Fahrzeug und eilte hinüber. Freude
und Angst, Furcht und Hoffnung fanden sie auf Prévats
Schloß. Die Mutter eilte sogleich zu der Leidenden, der
Graf zu seinem Freunde, den er im Lehnstuhl am Ka-
mine in ängstlicher Sorge sitzend fand. Heute stockte das
Gespräch, beide Väter saßen schweigsam und sahen in die
hell auslobernde Flamme, jeder Faden des Gespräches,
den sie anknüpften, zerriß bald, und die stille Heiterkeit,
die sie sonst umgab, hatte sich heute in schweigenden Ernst
verwandelt. Da klingelte Préval und befahl dem ein-
tretenden Diener, rasch eine Bowle dampfenden Punsch's
zu bringen. „Wir wollen, werther Freund,“ sagte er
zum Grafen, „unsre Angst abschütteln und sie bei dem

Glase Punsch vergessen, wozu die Sorgen vor der Zeit?" Der Punsch kam und mit ihm auch Adolph, den die Frauen entfernt hatten. Er setzte sich zu ihnen, aber auch er brachte den Frohsinn nicht mit; eine unbeschreibliche Angst trieb ihn bald wieder hinaus, doch kehrte er schnell wieder an das trauliche Kamin zurück. Dieß trieb er noch mehre Male, bis der Bote erschien, der die Briefe und Zeitungen von Thun brachte. Der Graf und Prèval ergriffen die französischen Blätter, sonst so geeignet, sie von allem Andern abzuziehen, wie gewöhnlich, mit Hast; Adolph aber nahm einen Brief, der an ihn adressirt war, erbrach und las ihn, während die beiden Alten sich in die Zeitungen vertieften. Plötzlich sprang Adolph auf, warf sich heftig zitternd an des Grafen Brust. „Vater!" rief er außer sich, „Vater! wenn ich Dich noch so nennen darf, edler, edler Mann!"

Der Graf war erschrocken von seinem Sitze aufgesprungen. „Mein Gott, Adolph, was ist Dir?" fragte er besorgt.

„Les den Brief," rief dieser, nach dem Brief greifend, den Herr Prèval schon erfasst hatte, „er ist," — stammelte er erbleichend — „er ist — von meinem Vater!"

Da warf Graf d'Epinois einen finstern Blick gen Himmel, preßte jedoch Adolph an sein Herz. „Musste der Undankbare das Maas bis zum Rande füllen?" rief er dann schmerzvoll, „das heiligste Versprechen hielt der Bösewicht nicht!"

„Fluche ihm nicht! — Er hört Deinen Fluch nicht mehr, er steht schon vor seinem Richter," sprach der gebeugte Sohn, bittend an dem Grafen aufblickend. —

Jetzt hatte sich auch Prèval von seinem Sitze erhoben, ging zu dem Grafen, reichte und drückte ihm herzlich die Hand. „Was ich hier gelesen, habe ich längst geahnet," sprach er. „Gott wollte die Täuschung nicht länger dulden, und so mußte das Verborgene an's Licht kommen. — Hören Sie, was er Adolph schreibt." Er las:

„Länger kann ich die Qual nicht mehr ertragen, länger das Geheimniß meiner Schuld nicht mehr in meiner Brust verschließen, es treibt mich von Stadt zu Stadt, von Ort zu Ort, vom Thal auf den Berg, vom Berg in die Schlucht hinab, nirgends find' ich Raht noch Ruh, überall verfolgt mich die Schuld. Nur hier auf dieser Stelle, hier soll mir Ruhe werden für diese Welt, ob auch für jene, weiß nur der barmherzige Gott, der mir in der letzten Stunde meines lästigen Seyns noch eine Freude gönnte, die letzten Worte an meinen Sohn richten zu können — die Worte der Schuld. — O fluche mir nicht, Adolph, fluche mir nicht, daß ich Dir das

„Daseyn gab, daß ich in meiner Todesstunde noch zu Dir sprechen, Dir ein Geheimniß enthüllen mußte, das Dich nicht glücklicher machen kann. Aber die Stimme der Natur bricht sich am Grabe die Bahn, sie muß dem Sohne ein Lebewohl zurufen, sie muß ihre letzte Kraft in dem wehmüthigen Ruf ausathmen: Lebe wohl, mein Adolph, lebe wohl und fluche Deinem Vater nicht! —

„Nun vernimm meine Schuld! Von wilder Leidenschaft für Deine Mutter erfasst, kämpfte ich nur mühsam gegen sie; doch die Dankbarkeit und die Liebe zu meinem Bruder standen mir zur Seite und ich glaubte mich schon Sieger, als der Zufall ein unglückliches Billet in meine Hände brachte, worin Deine Mutter dem Grafen den Ort, wo ich dieß jetzt niederschreibe, zum Ort ihrer Zusammentkunft bestimmte. Da flüsterte mir Satan zu, die Gelegenheit nicht vorübergehen zu lassen, ich hörte auf das dämonische Flüstern, stellte mich statt Deines Vaters ein, das Dunkel der Nacht, unsere Aehnlichkeit, selbst die der Sprache kamen mir zu Statten und ich wurde ein Bösewicht.

„Von diesem Tage an ist der Friede von mir gewichen. Ich hatte zwei Menschen unglücklich gemacht, meines Wohlthäters ganzes Erdenglück zertrümmert, tausendmal wollte ich ihm meine Schuld bekennen, aber nie hatte ich den Muth. Da fand das Duell statt, das ich vergebens zu hintertreiben suchte. Ich sah Dich bluten, sah auf dem Siechbett Dein brechendes Auge und das Vaterherz erwachte. Nur Dein Glück vor Augen sann ich lange, wie ich Dhytmächtiger es gründen könne. Des Grafen Herz kennend, war ich gewiß, er würde, erfuhr er die Wahrheit, in Deiner Mutter nicht mehr die Schuldige erblicken, sein Edelmuth würde ihn bestimmen, ihr seine Hand anzubieten, Dich als seinen Sohn anerkennen, und so Deine zertrümmerte Hoffnung auf Lucies Hand von neuem beleben. Dieser Gedanke bestimmte mich; was jahrelange Reue nicht konnte, wurde dem Vaterherzen leicht. Ich eilte nach Thun, gestand ihm Alles, und der Edle hat gehandelt, wie ich es von ihm erwartet hatte. Kein Vorwurf traf mich, er setzte mir einen Jahrgehalt aus, verbannte mich aber für immer aus seiner Nähe. Auch mußte ich ihm das Versprechen geben, nie das Geheimniß zu verrathen. Auch hier halte ich nicht Wort, möge er, der mir schon so viel vergab, dieß dem Vaterherzen auch verzeihen.

„Wie Kain bin ich seitdem durch die Welt gejagt und sitze hier im chinesischen Häuschen zu Gatincourt. Hier, wo ich ein Bösewicht wurde, soll mich, wenn es nicht unglückliche Täuschung ist, ein freiwilliger Tod mit

„Gott und Euch verfühnen, und wenn Du dieß liest,
 „sieh' ich längst vor meinem Richter, mein Schuldbuch
 „ist zerrissen, oder auch dort verfolgt mich mein Ver-
 „gehen.

„Nun so lebe wohl, mein Sohn — lebe wohl und
 „weihe dem Andenken eines Unglücklichen, dem Andenken
 „Deines Vaters eine Thräne. — Liebe, ehre Deiner
 „Mutter Gatten, sieh in ihm Deinen edlen Vater
 „und bitte ihn, daß er mir verzeihe.

„Gott mit Dir und meiner Seele.

R o s s i n .“

Als Prival schwieg, standen die Drei ernst und still
 vor sich niederblickend da. „Mein edler Freund und
 auch Du mein Sohn,“ hob endlich d'Epinois an, „Ihr
 seydt beide Männer, ein Geheimniß treu bewahren zu
 können. Was Ihr eben gehört habt, ruhe ewig in Eu-
 rer Brust, seine Enthüllung würde meine Gattin höchst
 unglücklich machen. Bleibe sie in dem süßen Wahn, ich
 sey Dein Vater, wehe, wer ihr diese Täuschung enthüllt.
 Meinem Bruder habe ich schon längst vergeben, Friede
 seiner Asche, und möge Gott ihm seine erste, wie seine
 letzte Schuld verzeihen, denn Selbstmord ist sträflich und
 keine edle That. Fülle die Gläser Adolph,“ sprach er
 dann und Heiterkeit umstrahlte von neuem sein männlich
 schönes Gesicht. Er ergriff das Glas und die Andern
 thaten ein Gleiches. „Friede und ein versöhnend Lebe-
 wohl dem Todten! Friede und einen freundlichen Will-
 kommen dem Neugeborenen!“ rief er, und als die Gläser
 dumpf und doch wieder so hell klirrten, trat die Gräfin,
 die neugeborene Tochter auf dem Arme, herein und legte
 sie in die Arme des überglücklichen Vaters. — „Küsse
 Dein Kind, Adolph!“ sagte sie tiefgerührt, und sprach
 den Segen über ihn.

Und Adolph beugte sich zu der Kleinen nieder und
 küßte ihre Stirn. — „Den Vater hab ich heute verloren,
 und Du bist mir dafür gegeben, habe Dank, Gott im
 Himmel!“ murmelte er leise — „Sey mir willkommen,
 Tochter meiner Lucie, werde ein Engel wie Deine
 Mutter!“

Kein Kummer hat bis jetzt das Glück der beiden Fa-
 milien getrübt. — Die drei Männer haben geschwiegen,
 Elise ist in ihrer Täuschung glücklich, möge sie es bleiben,
 bis der Tod sie abrüst in das Land, wo jede Täuschung
 aufhört.

F e u i l l e t o n .

Amerikanisches Sklavenwesen. — Das jetzige
 Verhältniß der Sklaven zu den Freien ist in einigen Staa-
 ten der Union nur erfreulich zu nennen. Vermont, Ohio,

Indiana, Illinois — haben keinen Sklaven mehr. Mas-
 sachusetts hat nur noch einen, Maine hat 2, New-Hamp-
 shire 3, Rhode-Island 17, Connecticut 25, der District
 Michigan 32, New-York 75 und Pennsylvanien jetzt nur
 noch 403 Sklaven. Aber Virginien zählt 469,000, Süd-
 Carolina 315,000, Nord-Carolina 245,000 und Geor-
 gien 217,000 Sklaven. In Maryland, Columbia und
 Virginien, wo die Weißen immer mehr die Agricultur
 selbst betreiben, beginnt man damit, die Farbigen frei
 zu geben oder sie in noch südlicher gelegene Staaten zu
 verschicken. Louisiana, Süd-Carolina, Mississippi und
 Florida, die bisher die größten Vortheile vom Sklaven-
 besitz zogen, befreien auch jetzt keine, ja kaufen sie noch
 unaufhörlich. Die Totalsumme der bis dato freigegebenen
 Farbigen beträgt, nach des Staatssekretairs Bericht an
 van Buren, nur 319,599 Personen.

Curiosum. — Eine Dame von Puyfieur, die zu
 Anfang des 18. Jahrhunderts lebte, verpraßte 50,000
 Thaler in Spitzen, nicht etwa aus Eitelkeit, sondern aus
 einem wunderlichen Gelüste: sie zerschnitt und aß sie.

Blutjunger Doctor. — Das Journal „Belge“
 führte jüngst ein Beispiel von Frühreife des Verstandes
 und der Fassungskraft vor, was publicirt zu werden ver-
 dient. Der junge van der Broeck, Sohn eines
 ausgezeichneten Feldarztes, ward kürzlich im 16. Jahre
 seines Alters Doctor der Medizin und graduirte mit Aus-
 zeichnung. Schon im Alter von 9 Jahren hatte er die
 Humaniora so durchgemacht, daß er die Schüler eines
 Provinzial-Lyceum's durch seine Fragen in's Bockshorn
 trieb. Der junge Mensch hatte nie einen andern Lehrer,
 als seinen Vater.

„Die Branntweinpest.“ — Diese zeitgemäße,
 prohibitive Volkschrift von Zschocke übersetzt der junge
 slawische Literat Filippek so eben in's Böhmisches.

Voltaire'sche Briefe. — Unedirte Briefe Vol-
 taire's an die Herzogin Louise Dorothea von Gotha
 hat Hr. Bibliotheker Möller in Gotha vor Kurzem
 bei Revision des dasigen geheimen Archiv's vorgefunden,
 deren Publication nächstens zu hoffen ist.

Lex gegen bequeme Professoren. — Der
 jetzige französische Minister des öffentlichen Unterrichts,
 Salvandi, hat ein sehr heilsames Gesetz erlassen.
 Kraft dessen dürfen sich die ordentlichen Professoren aller
 Collegien mit Ausnahme der Universitäten, durch keine
 jüngern Lehrer mehr ersetzen lassen. Diese jüngern
 Remplaçants waren so zur Mode geworden, daß die Pro-
 fessoren nur noch auf den Katalogen, aber nicht mehr
 auf den Kathedern sich einfanden, und so die meisten
 Stellen wahre Sinecuren wurden. Durch dieß Gesetz

wird sich auch Victor Cousin getroffen fühlen, weil der französische Staatsrath und Pair, Philosoph und Reformator des Schulwesens par excellence, dermalen noch Professor der Philosophie an der königlichen Normalschule in Paris ist.

Federigo Drafo.

Auflösung der zwölf Logogryphen in No. 9.

1. Thron — Thon. 2. Kamin — Rain. 3. Papier — Paer. 4. Rubin — Ruin. 5. Martin — Main.
6. Bibel — Biel. 7. Damen — Amen. 8. Amos — Amos.
9. Madrid — Maid. 10. Braut — Brut.
11. Plage — Page. 12. Liber — Liber.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Fortsetzung.)

In demselben Verlage erschien ein für die Kirchengeschichte Böhmens merkwürdiges Buch: „Diplomatische Geschichte der aufgehobenen Klöster, Kirchen und Kapellen in der königlichen Hauptstadt Prag. Aus der Handschrift des weiland Kreuzherrnorden-Priesters Joh. Nep. Zimmermann, neu herausgegeben durch Dr. Legis Glückselig“, welcher hier einen verbesserten Gesamtabruck der früher zerstreut erschienenen Monographien veranstaltete, worin ein Schatz von Beiträgen zur allgemeinen und böhmischen Kirchen-, Kultur- und Landesgeschichte enthalten ist, gleichwie sich über die Anfänge mehrerer geistlichen Orden und viele Alterthümer der Hauptstadt Prag die nöthigsten Aufschlüsse darin finden. Schon früher hat Dr. Legis Glückselig eine Stammtafel der Regenten Böhmens (ein großes historisch-genealogisches Tableau, 44 Zoll hoch, 30 Zoll breit) herausgegeben. Es ist dieses der tausendjährige Stammbaum der Herzoge und Könige von Böhmen, bildlich und historisch zugleich entworfen. In einer gothischen Halle stehen die Ahnenbilder von fünfzig böhmischen Regenten, von der Zeit der Mythe und Legende durch vier Dynastien bis auf Ihre k. k. Majestäten Ferdinand I. und Maria Anna. Die Standbilder sind in ganzer Figur, im Costum ihrer Zeit, mit ihren Wappenschildern und der möglichsten Portraitähnlichkeit dargestellt; in so weit die aus alten und neuen Skulpturen, Gemälden, Sigillen, Münzen und andern Denkmälern geschöpft werden konnte. Außerdem stellen noch die Randzeichnungen, die berühmtesten Helden, Staatsmänner, Künstler und Gelehrten Böhmens in getreuer Abbildung dar. Mitten durch das Ganze schlingt sich die genealogische Ahnentafel selbst, zu deren Verständniß eine ausführliche Regentenchronologie, urkundlich bearbeitet, auf zwei großen Columnen (390 Zeilen) beigegeben ist.

Auch für die Volks- und gegenwärtige Literatur ist der unternehmende C. W. Medau thätig; er brachte darin im Laufe des Jahres die zweite Auflage des Büchleins: „Der arabische Kaffee, in naturgeschichtlicher, chemischer, diätetischer und ärztlicher Beziehung, für Aerzte und Nichtärzte, geschildert von Dr. W. R. Weitenweber“, und das originale Volksbuch (Erster Theil) im Geschmack des Hans Sachs: „Der Leitmeritzer Hausfreund, ein einfältiges und gar nützliches Volksbüchlein für unsere lieben Bürger und Bauerleute, worin allerlei ausgewählte Historien, manche wundersame Märlein, erbauliche Legenden, curiose Wundergeschichten, Sittenbilder und viele andere sowohl lehrhafte als auch höchst ergöglische und schnurrige Dinge ent-

halten sind. Herausgegeben von Dr. L. G.“ Das Büchlein mit seiner naiven Haltung hat im Volke großen Anklang gefunden, und der zweite Theil des Leitmeritzer Hausfreundes erscheint nächstens.

Mit Sapphir war sein junger Freund Horn nach Prag gekommen, und die Theater-Direktion gab ihm zu Ehren eine Reprise der „Vormundschaft“, die mit Ausnahme des Herrn Polawsky und der Mad. und Dlle. Ulram an diesem Abende wieder ziemlich lau und mit zahllosen Gedächtnißfehlern gespielt wurde, daher auch im Ganzen weniger als gewöhnlich ansprach; doch wurde am Schlusse Herr Horn verlangt, der in jugendlichem Feuer vortrat und sprach:

„Ich habe inmitten der günstigen Aufnahme, die ich in der Kaiserstadt fand, stets mit inniger Liebe an meine zweite Vaterstadt gedacht und fest an Schillers Worten gehalten.“

„Ans Vaterland, ans Theure schließ dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen.“

Das Publikum schien diese patriotische Andeutung nicht recht zu verstehen, doch sagt der Referent der „Bohemia“ darüber: „Es scheint also, als ob Herr Uffo Horn während seiner Abwesenheit mit dramatischen Werken beschäftigt war, bei welchen ihm die Idee seines Vaterlandes als Leitstern vorschwebte. Ehe sie uns der Dichter öffentlich vorführt, wäre es vielleicht interessant, ein anderes Lustspiel, welches er mit Herrn Gerle gedichtet hat, auf das Repertoire zu bringen, nämlich das Lustspiel „der Naturmensch“, dessen die „Bohemia“ nach den Aussprüchen fremder Zeitblätter rühmend gedacht hat.“

In der heurigen Beneficen-Saison unserer Bühne scheint Mad. Birch-Pfeiffer die Oberhand über alle andern Bühnendichter behaupten zu wollen. Herr Bayer brachte uns ihr Original-Schauspiel in 5 Aufzügen: „Rubens in Madrid“, und Dlle. Antonie Schikaneder gar ein Romantisches Schauspiel in 6 Abtheilungen, nebst einem Vorspiele, genannt: „Der Mädchen-Raub“, jenes betitelt: „Der Astrolog und sein Knecht“ (anderswo „Der Glöckner von Notre Dame“ geheißen, woraus man eher den Ursprung des Stückes aus Victor Hugo's Roman errathen kann) frei (!) bearbeitet nach Charlotte Birch-Pfeiffer. „Rubens in Madrid“ ist recht gut, wenigstens bühnengerecht durchgeführt bis zum dritten Akte, nur aber hatte die Dichterin die sonderbare Caprice, noch zwei Akte anzuhängen, und am Schlusse den König als Deus ex machina einzuführen. Dlle. Herbst (Ellena) und Herr Diez (Rubens) spielten sehr brav und die Aufnahme war beifällig, wenn gleich schon bei der ersten Reprise das Haus leer war. (Beschluß folgt.)

Sinnentstellende Druckfehler.

No. 8, Seite 29, Spalte 2, Zeile 2 von unten verbessere man den Vers in:

„Ich spotte Eurer Blize“

und ebendasselbst Seite 30, Spalte 2 im letzten Verse des Prologs lese man

„Daß treu Urania ihr Wort gehalten.“